

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 23

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

9
 Das war ihm gerade recht. Er umklammerte den Hün, hob ihn auf beide Arme und warf ihn zu Boden.

Die Jünglinge vom Stammtisch waren aufgesprungen und umringten ihn. Warrender übertraute ihre Zurufe. Jemand sprang ihm an den Hals, er ergriff ihn beim Kopf und schlug mit ihm auf die andern ein, die auf ihn eindrangen und seinen Hieben auswichen. Wild und besinnungslos wurde er vom Verteidiger zum Angreifer und trieb die Horde vor sich her in die Ecke. Schreie erfüllten die Luft. Als müsse Warrender sich rächen für die Wege seines Schicksals, schlug er mit erhobenem Stuhl auf die Gegner ein. Die Jünglinge bluteten aus Nassen und Ohren und waren machtlos gegen den Tobenden, der von einem grimmigen Vernichtungstrieb besessen war. Verächtlich warf Warrender den Stuhl von sich und brach in ungehemmten Hohnlächter aus, noch war er der Stärkere, noch hatte man ihm nihts zu befehlen.

Einer lief in die Wohnung und kettete den Hund los. Das entfesselte Warrender ganz, er stemmte seine Faust in das Geiß des Hundes und schleuderte ihn gegen die Wand. Mit gebrochenen Gliedern fiel eine leblose Masse in den Haufen der angstfülligen Krieger vom Stammtisch.

Warrender verließ die Wirtschaft, als wenn nichts geschehen war. Er fühlte sich um vieles erleichtert und beruschte sich an seiner Kraft, die Bäume aus der Erde reißen konnte. In dieser Stimmung begriff er nicht, was ihn bewogen hatte, das Leben aufzugeben zu wollen. Ich bin stärker als mein Schicksal, dachte er, weil er eine Horde Menschen bezwungen hatte, jetzt weiß ich das, jetzt werde ich ein neues Leben beginnen.

Warrender gehörte zu den Menschen, die oft und gern mit dem alten brechen und sich eine bestimmte Zeit ausdenken, in der alles anders werden sollte. Er sah auf eine Kirchturmuhru und setzte den Termin seines neuen Lebens auf zwölf Uhr fest. Das war eine riesig angenehme Zeit und ganz dafür geschaffen, ein anderes Leben zu beginnen.

Nur wußte er nicht, worin es sich verändern sollte, aber der Wodka, der einen leichten Rausch in ihm erzeugt hatte, ließ ihn die Dinge in verklärendem Licht sehen. Die Hände in den Taschen, spazierte er durch Charlottenburg und vergaß alle Sorgen.

Als es zwölf Uhr war, blieb er mitten auf der Straße stehen und faltete die Hände wie zum Gebet. Seine Augen leuchteten inbrünstig, und seine Lippen bewegten sich leise. Menschen, sahen sich verwundert nach ihm um. Dann ging er weiter.

An einem der Häuser war ein Schild befestigt, welches verriet, daß Rechtsanwalt Dr. Dreihammer von elf bis ein Uhr seine Sprechstunde abhielt. In demselben Haus war ein Gemischedienst. Warrender kaufte sich ein Pfund Äpfel und biß beherzt in eine der Früchte. Er las den Namen Dreihammer und fand ihn sonderbar. Ohne weiteres entschloß er sich, dem Mann seinen Besuch abzustatten.

Hinter einem riesigen Stoß Akten blickte ein kleines Männchen mit schlauen Augen auf. Eine Hand wurde sichtbar und deutete auf einen Stuhl. Warrender setzte sich und fand, daß der Name des Mannes übertrieben war, er sah nicht mal aus wie «Einhämer», und es wäre angebrachter gewesen, wenn er Lindenblütensteine oder Stecknadel geheißt hätte. Dr. Dreihammer legte eine Sportzeitung beiseite, in der er gerade las, und taxierte an dem Aussehen seines Klienten das Honorar, das er zu fordern gedachte.

Warrender rückte auf seinem Stuhl herum

und sagte: «Ich bin Fürst Gurow». Er wollte weiter sprechen, aber der Rechtsanwalt, der gerade zu dem Resultat gekommen war, daß er dem Mann keine Ratenzahlung einräumen müsste, machte ein so erstauntes und fast geängstigtes Gesicht, als wenn er an dem Verstand seines weniger als schäbig gekleideten Besuchers zweifelte. Das zwang Warrender zum Schweigen. Erst nachdem sich der Anwalt von seinem Schrecken erholt hatte, fuhr er fort, indem er sagte: «Und doch bin ich es nicht. Mein Name ist eigentlich Warrender.» Wieder weidete er sich an der Ratlosigkeit des Rechtsvertreters, der nun vollständig überzeugt war, daß der Mann redeite. Er hätte am liebsten den Bürochef gerufen, um den Mann hinauszubringen, aber

Das war nun das neue Leben. Da war ein Mann, der neidisch in die Fenster der Parterrewohnungen starrte und sich erschöpft auf eine Bank sinken ließ, als er ermüdet. Er lehnte seinen Kopf gegen einen Baum und schloß die Augen.

Als Warrender erwachte, war es Nachmittag. Auf seinen Lippen war ein bittiger Geschmack nach Fusel, seine Stirn dröhnte von leichtem Kopfschmerz. Er entsann sich nicht, wie er hierher gekommen war, durch Schleier erblickte er sich in der Spandauer Kneipe, mit ein paar Menschen ringend. Durst vertrocknete seine Kehle. In den Taschen hatte er Äpfel, er verzehrte gierig seine unzureichende Mahlzeit und fühlte sich dann wohler.

hieß? Wer konnte das wissen? Die Frauen glaubten alles und manchmal sogar die Wahrheit.

Warrender ging bis zur Tür, verlor den Mut und kehrte wieder um. Es war möglich, daß der Mann im Hause war und ihn hinausjagte. Aber da lächelte Warrender. Er hatte ja Fäuste, um sich zu wehren. Er konnte wohl sterben, ohne mit der Wimper zu zucken, aber hinausjagen ließ er sich nicht.

Er nahm sich zusammen, marschierte mit großen Schritten auf sein Ziel zu und läutete. Seine Schläfen pochten. Sekunden vergingen, die wie Ewigkeiten waren. Endlich öffnete ein Mädchen. «Die gnädige Frau möchte ich sprechen», sagte Warrender mit fester Stimme.

Das Mädchen blickte ihn erstaunt an. «Einen Augenblick, bitte.» Sie lehnte die Tür an und ließ ihn stehen.

Jetzt wird sie mich anmelden, dachte Warrender, dann wird mir die Frau Gräfin sagen lassen, daß sie nicht zu sprechen ist, oder sie wird so gnädig sein, — ja, wird sie? Warrender hatte das Gefühl, als wenn er in diesem Augenblick den wichtigsten Moment in seinem Leben verbringe.

Das Mädchen kam wieder und reichte ihm ein Geldstück. Warrender starrte sie an. «So nehmen Sie doch», sagte sie unwillig, «ich habe keine Zeit.»

Warrender verließ den Vorgarten. Er fand keine Worte, um sich klarzumachen, was geschehen war. Man reichte ihm ein Zehnpfennigstück, man hielt ihn für einen Bettler, man erniedrigte ihn zum Tier. Das saugte alle Kraft aus ihm, willenslos betrachtete er das Geldstück und wischte sich die Tränen aus den Augen, deren er sich nicht erwehren konnte.

An ihm glitt eine Gestalt vorbei, ohne ihn zu berühren, auf das Auto zu.

Warrender lehnte sich an einen Baum, vor ihm öffnete eine Dame, wahrscheinlich die Spenderin des erbärmlichen Almosens, den Wagenschlag. Noch einmal riß er seine wunden Nerven zusammen und schrie in bestimungsloser Angst: «Bleiben Sie, ich habe Ihnen etwas zu sagen!»

Doch der Motor ratterte schon und übertraute seine Rufe.

Achtes Kapitel.

Xenia war nach dem Hotel gefahren, hatte ihre Rechnung beglichen und ihre Koffer abgeholt. Der Abend sah sie mit ihrem Gatten in der Rauhecke seines Arbeitszimmers, sie unterhielten sich wie Menschen, die sich eben kennengelernt hatten, und erwähnten nicht mit einem Wort Vergangenes. Aber Graf Astgard bemerkte, daß ein feiner Zug in ihrem Gesicht war, der von geheimen Leidern sprach und von Enttäuschung. Diesen Zug liebte er an ihr, als etwas ganz Neues, nie vorher Gekanntes. Sie ist zu mir zurückgekommen, fühlte er, das andere hatte keine Macht über sie.

Erst am andern Morgen rief sie Elise, die ihre Herrin vergötterte, um ihre Koffer auszupacken. Bewundernd betrachtete sie die unerhörten Modelle von Abendkleidern und Hüten aus Paris und die vielen luxuriösen Kleinheiten, die Frau Xenia das Leben verschönerten.

Auch Kanzenel Augen leuchteten vor Glück über die zurückgekehrte Herrin, besonders deshalb, weil der Graf wie umgewandelt war und Kanzenel nicht großlachen konnte, wo sein Herr verzweifelte.

Am glücklichsten aber war die kleine Hilde, die, ersten Kindlichkeiten kaum entwachsen, am Rock der Mutter hing und mit großen bangen Augen zu ihr hinaufschau. Aus dem Zimmer ihres Mannes drangen wehmütige Töne einer Violine;

(Fortsetzung auf Seite 10)



SOMMERTAG AM BODENSEE

der begann sofort eine lange Geschichte zu erzählen, die er wahrscheinlich irgendwo gelesen hatte, und die ziemlich abenteuerlich klang.

Warrender war dabei ganz ernst geworden, er hoffte zuversichtlich, daß der Anwalt ihm helfen könnte oder irgendein Mittel wüßte, daß er wieder seinen wahren Namen tragen durfte.

Dr. Dreihammer sagte: «Was sind das für Sachen? Da kann ich Ihnen nicht helfen.» Dann sah er stumm auf den Besucher, der sich erhob und wortlos sein Büro verließ.

Als Warrender die Treppe hinunterstieg, verwünschte er sich selbst, derart unntütze Reden geführt zu haben. Langsam verflößt sein Rausch. Die Strafe lag endlos vor ihm. Sein Kopf war leer. Es war nicht leicht zu erfassen, daß er ohne Arbeit war und ohne Geld. Gleichzeitig erinnerte er sich daran und sah einem Schutzmann zu, der den Verkehr auf dem Wilhelmplatz dirigierte.

Er trat auf ihn zu, ohne zu wissen, warum, und zog freundlich seinen Hut.

«Verzeihung», sagte er und überlegte nun, um was er den Beamten bitten könnte.

Der Schutzmann erwiderte den Gruß. «Bitte, mein Herr?»

«Verzeihung», stammelte Warrender ernsthaft. «Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, wie ich nach Nikolsk komme?»

«Nach Nikolsk?» fragte der Beamte überrascht. «Sie meinen wahrscheinlich Nikolsburger Straße?»

«Ja, das meine ich wahrscheinlich.» Warrender hörte aufmerksam zu, als ihm auseinander gesetzt wurde, welchen Weg er zu gehen habe und was für eine Bahn er benutzen konnte. «Danke sehr», sagte er und zog wieder seinen Hut.

Warrender fuhr in das bayerische Viertel und ging in der Nikolsburger Straße auf und ab.

Wie lächerlich, ein neues Leben beginnen zu wollen, dachte er, sich erinnern. Das Leben eines Bettlers werde ich führen, das ist das Neue daran, bis eines Tages der einbrechen. Warrender stirbt. Kein Mensch wird trauern. Niemand wird erfahren, wer ich gewesen bin.

Plötzlich kam eine verzweifelte Sehnsucht über ihn, sich das Haus in Grunewald anzusehen, wo er eingeschlossen haben sollte. Er kämpfte gegen diese Idee an, ohne sich gegen sie wehren zu können, und eine Stunde später stand er vor einer eleganten Villa, vor dessen Portal ein Auto wartete.

Da drinnen sitzen reiche und zufriedene Leute, dachte er und sah in die erleuchtete Veranda. Eine Dame ist da, die um ihr gestohlenes Halsband trauert, und die sich sagen wird, wie unrecht, daß man diesen Warrender nicht verurteilt hat. Alle werden ihr zustimmen. Aus allen Fenstern kam der Ruf: Wie unrecht, daß du nicht verurteilt bist!

Ein Postbote blieb vor dem Haus stehen und sortierte Briefe. Man muß ihr eine Karte schreiben, dachte Warrender und fühlte eine unbeschreibbare Lust, die bestohlene Dame zu trösten. Ich werde ihr schreiben: Ich tat es nicht, oder ganz einfach, mein Name ist Fürst Dimitri Petrowitsch Gurow, ich habe Ihnen Schmuck nicht gestohlen. Der Postbote ging in das Haus.

Aber Warrender überlegte, daß man so etwas nicht schreiben dürfe, man mußte das mündlich abmachen. Man mußte an die Tür gehen und läuten, wie es der Briefträger tat; man mußte nach der gnädigen Frau fragen und sich tief vor ihr verbeugen. Dann ergab sich alles andere schon von selbst. Er dachte sich Worte aus, die er ihr sagen wollte, irgendwie mußte man sie überzeugen, daß er nicht schuldig war.

Vielleicht glaubte sie ihm, daß er Fürst Gurow

(Fortsetzung von Seite 7)

manchmal horchte Xenia auf, seufzte und wandte sich wieder ihrer Beschäftigung zu. Was Eugen von Astgard ihr nicht sagen konnte, das vertraute er seiner Geige an. Keine Anklagen waren es, sondern stille, zarte Melodien, die von Verzichten und Bescheiden sprachen, Tränen waren darin und auch ein Lächeln, dies wehmütige Lächeln, das um seine Lippen spielte, und in dem die ganze Tragödie des Alters lag.

Zwischen Bändern und Seidenstoffen lag Dmitri Petrowitschs Zigarettenetui; als wenn es jahrelang her sei, daß sie von dem Verschollenen gehörte hatte, erinnerte sie sich an eine Geschichte, in der ein Mann einen Betrunkenen getötet hatte, weil er ein Mädchen belästigte, und fand nicht mehr, daß dies eine so hervorragende Tat war. Unter einem Lächeln begrüßte sie Dmitri, den Bauer und das Mädchen.

Später ging sie zu ihrem Mann und setzte sich, weil sie sich nicht bemerkte. Sie betrachtete ihn aufmerksam, aber sie fand den Zauber seines Wesens nicht wieder, der sie einst gelockt hatte, als sie seine Frau wurde.

Plötzlich brach der Graf sein Spiel ab und legte mit verächtlicher Geste die Violine auf den Tisch, als schämte er sich vor sich selbst seiner Gefühle.

«Lüge,» murmelte er leise vor sich hin.

«Es ist keine Lüge, Eugen,» erwiderte Xenia zart und blickte ihm in die Augen, als er sich verwundert umwandte und sie sah.

«Du bist es,» sagte er und trat zu ihr. «Xenia, du? Glaubst du denn an Unwirklichkeiten und Träume?»

«Man soll an nichts glauben, Eugen. Die Menschen gehen an ihrem Glauben zugrunde. Man soll wissen, daß es ist, wie man es will, und wenn man das weiß, ist es wirklich so.»

Der Graf lächelte. «Nur Frauen können so

denken. Ihnen ist das Leben die Vollendung ihrer Gedanken. Das Leben kommt auf sie zu und paßt sich ihnen an. Aber wir, Xenia? Müssen wir nicht kämpfen, und sind wir nicht besiegt, wenn wir zu müde sind, uns zu regen? Wir sind immer die Besiegten, weil wir nicht fühlen dürfen, sondern handeln müssen.»

«Muß nicht jeder handeln, Eugen?»

«Nein, das ist nur unsere Sache. Bei uns ist das Wort und die Tat. Die Frauen haben nie etwas zu sagen und noch weniger etwas zu tun, aber sie sagen es auf liebenswürdige Weise und handeln, wenn sie träumen. Sie sind nicht berufen, sondern ausserwählt. Sie sind das Mittel und der Zweck der Natur. Keime von Geschlechtern und Jahrhunderten stecken in ihnen. Unter ihren Herzen wohnt das Mysterium dieser ganzen Welt. Deshalb werden sie verwöhnt wie edle Rennpferde im Gestüt. Die Natur muß ihre Launen erhalten. Sie selbst sind göttlich, weil Entwicklung und alles Werden göttlicher Geist ist.»

«Ich hoffe, es ist nicht so, wie du sagst. Die Frau hat mehr Rechte, als neues Leben zu gebären und Weib zu sein.» Sie unterbrach sich.

«Es ist herrliches Wetter, Eugen,» rief sie. «Wollen wir nicht lieber eine Spazierfahrt machen, als unsere Geister aufeinander zu hetzen?»

«Gern,» erwiderte der Graf. «Kanzenel soll gleich mit dem Wagen vorfahren.»

Er erhob sich, um den Dienern zu benachrichtigen.

Xenia lächelte etwas mokant und nachsichtig zugleich, als sie den Wagen musterte, der schon längst seine erste Jugendfrische verloren hatte. Kanzenel kurvete den Wagen an und fuhr dem Westen zu.

Unterwegs ließ der Graf einmal halten und deutete auf die unvergleichliche Auslage eines Juweliergeschäfts. «Erinnerst du dich, daß wir hier am Tage unserer Verlobung waren?»

Xenia nickte.

«Du liebst damals so sehr das Stück, das du dir aussuchtest, den Adler mit dem Mond in den Krallen. Wollen wir die alten Zeiten nicht anfrischen, Xenia? Der Adler mitsamt dem Mond ist inzwischen gestohlen worden; ich wäre glücklich, wenn ich dir ein ähnliches Stück als Willkommensgruß überreichen dürfte.»

«Wozu das?» fragte sie und fühlte sich gedemütigt durch seine Güte.

«Mach' mir doch die Freude,» bat er und stieg aus dem Wagen, als sie zugab.

Der Juwelier erkannte das Paar wieder und begrüßte es mit tiefen Bücklingen.

Einige Verkäufer, die ihren Chef so von Hochsicht trieben sahen, verbogen sich gleichfalls, indem sie ihre Köpfe bis auf den Ladenrichten neigten, um sie dann wieder emporzuschneien. In dem Spiegel, der rings um die Wände lief, dienerten einige hundert Menschen.

Der Graf trug seinen Wunsch vor und beschrieb das Stück, das er damals gekauft hatte. «Es war ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, Herr Peyerl, der auf einer Kugel ruhte, die den Mond darstellen sollte. Ich glaube, es handelte sich um eine Nachbildung des Gottes Gäruda.»

«Meine Götter sind ganz ausverkauft,» jammerte Peyerl mit kummervollem Gesicht. «'n Adler hab ich wahrhaftig nicht mehr, aber mit was Aehnlichem kann ich dienen. Wenn vielleicht ein entzückender Affe genügt, in Diamanten und Smaragden ausgeführt, oder ein kleines Glücksschweinchen?»

«Nein, damit wird meine Frau nicht einverstanden sein.» Graf Astgard wollte sich gern andere Schmuckstücke vorlegen lassen, aber Xenia zupfte ihn am Aermel und nötigte ihn zum Gehen.

«Bin ich 'n Juwelier oder 'n zoologischer Gar-

ten?» fragte sich Peyerl erschüttert und blickte melancholisch seinen Kunden nach.

Als sie wieder im Wagen saßen, sagte Xenia: «Vielleicht können wir das alte Stück zurückkaufen. Der Dieb ist doch gefaßt worden, wie ich gelesen habe. Für Geld und gute Worte sagt er uns vielleicht, an wen er das Kleinod veräußert hat.»

Graf Astgard schüttelte den Kopf. «Das wird schlecht gehen, Xenia.»

«Man könnte es versuchen.»

«Ich will dich nicht davon abhalten. Wir müssen in diesem Fall die Verhandlungen durch einen Rechtsanwalt führen lassen.»

«Natürlich, Eugen. Wenn es dir recht ist, werde ich heute nachmittag mit Dr. Unger darüber sprechen.»

«Wie du es für richtig hältst.»

Kanzenel fuhr den Wagen vor ein palastartiges Gebäude und öffnete den Schlag. Graf Astgard betrat mit seiner Frau das Portal des großen Restaurants.

«Hab' die Ehr', Herr Graf, begrüßte ihn ein leutesleiter, aus Wien importierter Portier und blickte verwundert auf die Dame, die in seiner Begleitung war. Seit er den Grafen kannte, war es das erste mal, daß er ihm mit einer Dame gesehnen hatte. Heimlich kniff er ein Auge zu und blinzelte mit dem andern einem Pagen zu, der verständnisvoll kicherte.

Auch der Geschäftsführer, der auf sie zueilte, war nicht weniger erstaunt, als er in der schönen Dame die Gräfin Astgard begrüßen konnte, denn er hatte nie gewußt, daß der Graf, der seit einem Jahr sein täglicher Gast war, eine Frau hatte. Er begleitete das Paar an den reservierten Tisch und gab sofort dem Oberkellner und in der Küche Anweisung, daß die Herrschaften mit aller Sorgfalt bedient werden mögen.

(Fortsetzung folgt)

Lido - Venedig
Der schönste Strand der Welt
Ein Wunder der Natur neben einem Juwel der Kunst (Venedig)
Saison April - Oktober
Das erquicklichste Sonnen- und Seebad - Außerordentliche Sports-, Mode- und Vergnügungsveranstaltungen - Internationale Tennisturniere - Segelklub - Reiten
EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus - Privatstrand
GRAND HOTEL DES BAINS
Alloverster Rang - Privatstrand
HOTEL VILLA REGINA
Erstklassig - Ruhig und vornehm
GRAND HOTEL LIDO
Erstklassig - Herliche Aussicht
Auskünfte und Prospekte durch: Compagnia Italiana Grandi Alberghi, Venezia

Genießt
Axelrod's Yoghurt
die Gesundheitsspeise für jung und alt
Zu beziehen durch
Vereinigte Zürcher Molkereien

Havana
Rauchen Sie diesen vorzüglichen Bou', aus überseelischen Tabaken hergestellt von
RÜESCH, KUNZ & CIE. BURG
VORM. R. SOMMERHALDER II AARAU

CARAN D'ACHE
Das Schweizer Qualitätsprodukt
Sind heute
 DIE BESTEN
Blei-Farb-Kopier- und Tintenstifte
 DER WELT
und im Gebrauch
 DIE BILLIGSTEN
Verlangen Sie solche in jeder Papeterie


Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit
NUSSGOLD
Butterhalftiges Kochfett
Ueberall erhältlich

Vorläufe

Idee jeder Art
Rideau, Vorhang, Brüstung, Dreieck, Mauer, gespannt, ranno, HERMANN LIEBLICH, Riederschmiederei, Herren

Technikum Mittweida
Höheres technisches Institut zur Ausbildung für Elektro- und Maschinenbauingenieure. Programm vom Sekretariat des Technikums Mittweida I. Sa.



Ein lebhaftes Haus
ist der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit
Grands Magasins Jelmoli S.A. Zürich
DAS HAUS FÜR QUALITÄTSSWAREN


ASPIRIN
Schmerzen
kenne ich nicht mehr! Ja, früher war auch ich häufig von so vielen kleinen Leiden - Kopf- und Zahnschmerzen, nervösen und rheumatischen Beschwerden usw. - geplagt. Heute aber keine Spur mehr davon! Einen Talisman lernte ich schätzen, und ihn halte ich hoch
Aspirin-Tabletten Bayer.
Nur echt in der Originalpackung **Bayer** mit der Reglementations-Vignette und dem Bayer-Kreuz.

Nur in den Apotheken erhältlich. Preis pro Gläsern Fr. 2.-


Schweizer Gebrüder National-Zirkus Knie Besitzer
ZÜRICH Alter Tonhalleplatz ZÜRICH
Täglich abends 8 Uhr: Elite-Vorstellung
Mittwochs, Samstags und Sonntags, 3 Uhr nachmittags:
Vorstellung zu halben Preisen für Kinder
Hauptattraktionen des Programms:
Das Elsaballet, neue Tänze und Pantomime. Exotisches Tablouri: Kamel, Drache, Lama, Zebra, Esel, Faludy-Typen, Känguru, Krokodil-Akrobaten, Löwe, Löwin, Löwen, Riesen, Riesenfanten, Löwen, vorgeführt v. Dompteur, Roboter, 4 rad. Unterwasser- und Unterwasserwagen. Vorverkauf: Lloyd Sabadus, Bahnhofstrasse 44
Tierschau: 200 Tiere, täglich von 10-12 Uhr abends.

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

PALLANZA Hotel Metropol
I. Rang, herrlich gelegen. Zivile Preise. Das ganze Jahr geöffnet.

Im Sommer immer nach
ENGELBERG
Saison Mai - Oktober
21 Hotels + Pens. Min. Pr. Fr. 8-16